

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 10 (1924)
Heft: 6

Artikel: Sie beginnt - hat schon begonnen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

jede Partei und jedes einzelne Mitglied einer solchen fest davon überzeugt sein, daß im Grunde sie allein Existenzberechtigung besitze und daß sie die Weisheit und Wahrheit für sich allein gepachtet habe. Es wird darum jedes Mitglied einer andern Partei oder Gruppe, somit auch der Lehrer, als minderwertig, nicht auf der Höhe der Zeit stehend und geistig beschränkt betrachtet. Und zu einem solchen sollen dann diese gleichen Bürger ihre Kinder in die Schule schicken. Solche Schüler werden daheim gewiß nicht zu Gehorsam und Hochachtung gegen den Lehrer angepornt und das für die Erziehung so wichtige Zusammenwirken zwischen Schule und Elternhaus ist verloren.

Ueber kurz oder lang werden es die politischen Gegner vielleicht dahin bringen, daß er sein wichtigstes Amt, dasjenige des Lehrers, aufgeben muß, ein allzu teurer Kaufpreis für das Linsenmus einiger vermeintl. Ehrenpöstlein bei der eigenen Partei.

Wie viel Mühe und Arbeit verlangt heute die Politik von ihren Jüngern! Heute in diese Versammlung und morgen in jene, hier ein Vortrag und dort eine Wahlrede, die Parteipresse will auch bedient sein, die Parteigenossen wollen von ihren Führern etwas hören, sie lieben nicht einen „roi paresseux“ und wenn ein solcher geplagter Politiker auch Lehrer ist, muß er dann nebenbei noch Schule halten. Armer Mann! Wie viele verlorene Mühe, wie viel vergeblich verspritzter Eifer, wie viele: „Saldo zu meinen Gunsten“, die aber nie beglichen werden, wird er am Schlusse des Jahres zu buchen haben; (die Politik ist auf die Dauer immer noch ein undankbares Feld gewesen) und dabei, ob er's eingestehen will oder nicht, auf einem Conto ein riesengroßes: „Soll“ und das in jenes der Schule. Ihr hat er seine ganze Kraft geschuldet und versprochen, er hat nicht Wort gehalten, hat dieselbe zerplittert und vergeudet. Die Ausrade, daß dies alles Mehrarbeit sei, und seine Amtstätigkeit darunter nicht gelitten habe, kann im Ernst nicht geltend gemacht werden, und wer sie braucht, ist selbst am festesten von der Haltlosigkeit überzeugt. Die Schule bietet auch dem Fleißigen und Fleißigsten, dem Gewandtesten und Tüchtigsten so viel Raum zu Mehrarbeit, daß seine Zeit vollständig ausgefüllt wird, ja, daß er im Grunde mit seiner Arbeit nie „fertig“ ist.

Ein großer Dichter hat einst geschrieben:

„Wohl unglücklich ist der Mann,
Der unterläßt das, was er kann,

Sie beginnt — hat schon begonnen.

Die Fastnacht nämlich, und mit ihr beginnen leider auch wieder die Kinderbälle. Jenen, die solche ausschreiben und dazu Tanzkurse für Kinder, folgendes ins Stammbuch. F. X. Kunz schreibt

Und unterfängt sich, was er nicht versteht,
Kein Wunder, daß er untergeht!“

Gewiß, es gibt unverrückbare Gegensätze, wo der kath. Lehrer rufen muß: „Bis hieher, und nicht weiter!“ Aber wenn es gilt, solche zu verteidigen, hat er, Gott sei's gedankt, noch die große Mehrzahl unseres braven Volkes auf seiner Seite, und wenn er tapfer, sachlich und leidenschaftslos, ohne persönliche Berührung des Gegners, ohne egoistische Nebenabsichten, für dieselben eintritt, so wird das seinem Ansehen und seiner Amtstätigkeit als Lehrer keineswegs schaden, er erwirbt sich vielmehr den Dank aller Gutgesinnten und die Achtung der Vernünftigen unter seinen Gegnern, das kleine Häuflein der Uebrigbleibenden mag dann schreien, er steht zu hoch, als daß sie ihn befudeln könnten.

Nachschrift der Redaktion. Der Verfasser vorliegender Arbeit, ein mitten im Schulbetrieb stehender Lehrer, spricht hier einen sicherlich sehr beachtenswerten Gedanken aus und führt eine Reihe treffiger Gründe dafür an. Allein es gibt im praktischen Leben gar oft Fälle, die an sich gute Verhaltensmaßregeln ausschalten und unter gewissen Voraussetzungen aus höhern Rücksichten manchmal direkt gegenteiligen Maßnahmen rufen. Das betrifft hier und da auch das Verhältnis des Lehrers zur Politik. Wenn in einer Gemeinde ein Lehrer das Vertrauen der Bürgerschaft in hervorragender Weise genießt und er fühlt, daß er die ungesuchte und ungewollte Führerschaft ohne Schaden für seine Ueberzeugung und seine Mitbürger nicht ablehnen und zurückweisen darf, dann wird auch er das Opfer bringen müssen, und selbst dann, wenn er als Vertreter in Rat und Behörden dieses Führeramts auszuüben hätte. Zudem ist es doch gewiß wünschenswert, daß in einer Behörde auch Lehrer, tüchtige, erfahrene Charaktermenschen sitzen, die unsere Weltanschauung vertreten; denn andere Richtungen haben dies schon längst erkannt und danach gehandelt. Oder ist es für die katholische Lehrerschaft und die katholische Pädagogik gleichgültig, was in Ratsaal und Gesetzgebung vorgeht? Wollen wir den Geist unseres öffentl. Lebens positiv beeinflussen, dann darf auch der kath. Erzieher sich den Führerplichten nicht entziehen, wenn ihn Gott dazu berufen hat.

Uebrigens ist der Begriff „Politik“ im Artikel so ungenau bestimmt — beziehungsweise er ist gar nicht bestimmt —, daß es schwer ist, zum einzelnen Ja und Nein zu sagen.

in seiner Erziehungslehre unter der: „Ueberwachung“:

Als gefährliche Gesellschaften müssen im allgemeinen auch Wirtshäuser, Tanzplätze, Markt-

buden und Theater bezeichnet werden; sie sind heutzutage vielfach ein offenes Grab der Unschuld. Kinder gehören nicht dahin.

Dasselbe gilt auch von den in neuerer Zeit vielerorts zur Mode gewordenen Kinderbällen. Es sind dies solche „Festlichkeiten, wobei alle die nur erwachsenen Personen ziemenden Einrichtungen, Gebräuche und Formalitäten eines gewöhnlichen Ballvergnügens von den Kindern nachgeäfft werden sollen.“ Dr. Schreiber sagt darüber: „Die Kinder treten dabei ganz aus ihrer Sphäre heraus und kommen in Gefahr, Gecken zu werden oder vor-

zeitige Liebeleien einzufädeln. Man treibt dabei einen traurigen Mißbrauch mit dem in jedem Kinde lebhaftesten Vorwärtstreben, welches nur dann zum wahren Heile führen kann, wenn es durch verständige Leitung in seinen naturgemäßen Richtungen und Grenzen erhalten wird. Dieser und mancher ähnliche Mißbrauch ist ein schöner Frevler, eine Verfündigung an der Kinderwelt, ist der direkte Weg dazu, die Kinder zu solchen Menschen zu machen, welche im 18.—20. Jahre mit dem Leben fertig sind, d. h. welche für alles und am meisten für die edlen Reize des Lebens abgestorben sind.“

Schulnachrichten.

Luzern. Bezirkskonferenz Malters, 10. Jan. Für die verstorbenen Mitglieder der Konferenz: die Herren Alt-Lehrer Jb. Bächler, Malters und Th. Zumbühl, Littau, wurde ein Gedächtnis abgehalten.

Herr Sek.-Lehrer B. Wyß hielt eine Lehrübung in der Buchhaltung: Anfertigung eines dreimonatigen Kassabuches für Anaben mit spez. Berücksichtigung des Abschlusses.

Das feine Eröffnungswort unseres Herrn Präsidenten versetzte uns in die Weihestimmung von Weihnachten und Neujahr. Fragende Kinderaugen voll Liebe und guter Vorsätze blickten uns an. Wir wollen in Liebe und Geduld entgegenkommen, ihnen unser Liebstes und Bestes geben. Wir wollen Charaktere erziehen, Gehorsam und Autorität verlangen und deshalb ganze Berufsarbeit leisten und stete Selbstkontrolle üben. Wir sollen uns vor zu vieler Nebenarbeit hüten, kluge Auswahl treffen. Wir wollen eine gerechte Entlohnung verlangen; aber dazu brauchen wir keine Gewerkschaft von Lehrern. Wir sollen eine Kritik ertragen, aber auch zur rechten Zeit reden können. Das Schulgebet sei wie die Religionsstunde würdig und erhebend. Ermuntern wir zur Schulmesse! Erziehen wir zu braven, einfachen, nüchternen, tapfern und zufriedenen Menschen.

Frl. Klara Widmer, Littau, sprach über die Erziehung der Jugend durch die Schule zur Einfachheit und Sparsamkeit (erziehungsrätliche Aufgabe). Dasselbe Thema ist in unserm Blatte schon wiederholt gestreift worden. Wir verzichten daher auf eine Skizzierung des gediegenen Referates.

In den Vorstand wurden neu gewählt die H. Sek.-Lehrer Obrist, Reußbühl, und Lehrer Bürkli, Wilgis-Malters. Den zurücktretenden Herren Wyß, Littau, und Amrein, Egg-Malters, wurde ihre Mitarbeit im Vorstande bestens verdankt. R. N.

— **Sektion Surjee** des katholischen Lehrervereins. Die angeordnete Aussprache vom 30. Januar war nicht stark besucht — 9 Mann; sie war aber äußerst lehrreich und dauerte bis 1/8 Uhr. Vieles wurde besprochen: Lohnverhältnisse, Wahlmodus, Altersfürsorge, Seminarfrage, Inspektorate, Lehrerorganisationen. Die gefallenen Wünsche und Anträge werden wir so bald wie möglich verarbeiten und weiterleiten.

Die Ansicht eines der Teilnehmer, es möchten hier und da solche Aussprachen stattfinden, ist mein und vieler anderer bestimmtester Wunsch. Man kann von solchen Aussprachen nur Gutes erwarten.

— **Rothenburg.** Unsere Konferenz vom 23. Januar wurde von ihrem Vizepräsidenten, Herr Sekundarlehrer A. Troxler geleitet. Der H. S. Inspektor war wegen Unpäßlichkeit entschuldigt. (Es lag ein ärztliches Zeugnis vor.) Nach einigen kurzen Begrüßungsworten des Konferenzleiters hielt uns Herr Sekundarlehrer P. Haas seine Lehrübung. An dem Lesestück „Der Nachtzug“ von Isabella Kaiser, das er mit seiner zweiten Klasse wiederholte, zeigte er uns den Stufengang, den er bei der Behandlung von Lesestücken einzuschlagen pflegt. Die Lehrprobe wurde als vorzüglich taxiert. Nachher las uns Herr Lehrer Wyß, der Verfasser von „Jugendnot“, eine Probe aus seinem Werklein. Aschenbrödel betitelt die Erzählung. Ein kleines, herziges Mädchen verliert mit 8 Jahren sein gutes Mütterlein. Der Vater, der sieht, daß dem Kinde die sorgende Mutter fehlt, gib ihm eine zweite Mutter. Die Stiefmutter ist aber eine Rabenmutter und sucht mit ihren zwei eigenen Kindern das arme Röslein auf alle mögliche Weise zu quälen. Röschen wird zum Aschenbrödel. Der Vater kann nichts dagegen tun. Sein etwas jaghaftes Einschreiten macht die Sache noch schlimmer. Dem Kinde bleibt nichts als nach Feierabend der Vater und am Tage die liebe Puppe. Immer einsamer wird es, immer in sich gefehrter. In der Nachbarschaft brennt es. Der Bube, der angezündet hat, wird in ein Jugendheim versorgt. Nun faßt Aschenbrödel den Gedanken: auch ich muß das Haus anzünden, dann komme ich fort von meiner bösen Stiefmutter, fort von meinen Geschwistern, die mich nur martern und quälen. Der Gedanke wird zur Tat. Bei der Rettung seiner lieben Puppe findet Aschenbrödel den Flammentod. Das Erstlingswerk des Verfassers wurde in der Diskussion gebührend gewürdigt, auch die Mängel wurden hervorgehoben. So weit sind wir aber gottlob noch nicht. Erst wenn wir einmal Väter haben, die vor lauter Sentimentalität ihre Autorität nicht mehr zu wahren wissen, wenn die Lehrer, denen die furchtbare Not ihres Schülers doch nicht entgehen kann, untätig zusehen, wenn die Zeit kommen würde, wo jeder Einfluß des Seelsorgers ausgeschaltet wäre,